

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 34

Artikel: Nachhall

Autor: Oser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennepssodje in Wort und Bild

Nr. 34 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

25. August 1934

Nachhall. Von Ernst Oser.

Nun sind die wogenden Feste verrauscht,
Verklungen das Jubeln und Dröhnen,
Das Volk hat gegen den Alltag getauscht
Die Stunden der Weihe, die schönen.

Doch wenn auch uns alle das Leben zwingt
Mit seinen Wochen, den harten,
Im Herzen weiter und weiter klingt,
Was wir an Freude uns wahrten.

So soll es sein, so lange wir stehn,
Dass wir uns die Hände reichen,
Dann wird auch im Alltag über uns wehn
Der Heimat festliches Zeichen!

Sie gelten dem einen Vaterland
Die Feste, die gestern verglommen,
Und heischt der Alltag von uns das Pfand,
So sei es zu Nutz und Frommen!

Was gestern war, was heute noch ist
Und was uns das morgen wird geben,
Ist ewiger Wechsel der flüchtigen Frist,
Sind Feier und Fron im Leben.

„Wippwapp“.

Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

8

Gust gab seiner Mutter Jahr um Jahr willig, wessen sie bedurfte.

Die wild ausschreitenden Wünsche Tief Micheelsens allerdings kappte ihr Siebter mit einem: „Giwwt nich, Mudder.“

Als die Unerlässliche Gust eines Tages wieder lange und laut wegen der beiden Stuben an der Hohen Straße in den Ohren gelegen und sein „Giwwt nich, Mudder“ noch weniger als sonst verfangen hatte, sagte er mit gelassener Bestimmtheit: Einen alten Baum dürfe man nicht verpflanzen. Der wachse auf der neuen Stelle nicht mehr an.

Sie werde auf der Hohen Straße schon noch mit dem Leben zurechtkommen, zeterte die Mutter, und dort Schüsse tun, daß er nach einem Stuhl greifen müsse, um nicht vor Staunen platt auf den Hintern zu fallen.

Unsinn, erklärte der Bedrängte. Sie solle sich mit dem zufrieden geben, was er und Rikelchen ihr freiwillig brächten, denn sonst —

Sonst? fing Tief das abgeschnellte Wort ihres Siebten auf.

Sonst kriegen sie gar nichts!

Oho! Das zu verhindern gäb's denn doch noch Gesetze in Mecklenburg!

Also gut: Sonst kriegen sie künftig, was ihr gesetzlich

zustehe. Sie solle doch mal gelegentlich aufs Rathaus zum Stadtsekretär gehen und sich erkundigen, wieviel sie von ihm für ihren „standesgemäßen“ Unterhalt fordern dürfe. Dort würde man ihr schon klarmachen, was sie vergessen zu haben scheine, daß er nur einer von ihnen zehn sei. Und trotzdem hätte er ihr freiwillig mehr gegeben, als sie zusammen gesetzlich ihr geben müßten. Er werde das auch weiterhin tun. Aber nur, wenn sie die Bettelrei wegen der zwei Stuben auf der Hohen Straße endlich sein lasse.

Tief gab ihre Sache trotz dieser Worte noch nicht verloren. Aber daß mit Fordern und Begründen nichts zu erreichen war, wußte sie jetzt. Also nahm sie zur Stimmkraft ihre Zuflucht. Wenn's aufs Schreien ankam, blieb sie hinter dem Geizhals noch nicht zurück.

„Krieg id min zwei Stuwen an dei Hooch Straat?“ legte die ehemalige Pantoffelmachersgattin los.

Gust bedeutete ihr, daß sie in die Baraden gehöre, nicht auf die Hohe Straße.

„Krieg id min zwei Stuwen an dei Hooch Straat?“ kreischte die Abgewiesene.

Gust machte ihr klar, daß sie sich in der neuen Umgebung, unter veränderten Lebensverhältnissen nicht glücklicher fühlen werde als bisher, sondern unglücklicher.